

Glücksspiel

Poker

Ein amerikanischer Nationalsport erobert die Schweiz

Die Online-Casinos haben eine Revolution auf grünem Filz angezettelt: Poker ist das heisseste Glücksspiel des Jahres.

Die Poker-Welle hat die Schweiz erreicht. Profispieler verdienen Millionen, Poker-Websites Milliarden. Im Kampf um die besten Karten mischen auch Schweizer vorne mit. Sie bessern online oder im Casino ihr Gehalt auf.

Von Lukas Hadorn

Der halbrunde Raum ist in schwaches, oranges Licht getaucht. Es ist still, nur das Klirren der Spielchips ist zu hören. In einer Ecke flimmert die Champions League über einen monströsen Flatscreen. Keiner schaut hin. Einige Männer verstecken ihre Augen hinter Sonnenbrillen, andere starren auf den grünen Filz des Spieltisches. Dort liegt das Glück. Zum Greifen nah.

In einem Seitenraum des Grand Casino Baden treffen sich Abend für Abend die Süchtigen des derzeit heissesten Glücksspiels: Poker. War es lange Zeit den Amerikanern vorbehalten, zocken nun auch die Europäer um Flushes und Full Houses. Jetzt ist die neue Glücksspiel-Welle in der Schweiz angekommen. «Die Nachfrage ist gewaltig», sagt Christian Kusch, der Poker-Verantwortliche beim Grand Casino Baden. «Im letzten Jahr veranstalteten wir 6 Pokerturniere, in diesem Jahr sind es 170. Wir bewegen uns am Rande unserer Kapazität.» Pro Turnier nehmen 50 bis 66 Spieler teil, die allesamt ein Eintrittsgeld («Buy-in») von 100 bis 500 Franken bezahlen. Im Dezember findet gar ein 2500-Franken-Turnier statt, dessen Sieger mit einem hohen fünfstelligen Betrag rechnen darf.

Claudia Chinello, eine zackige Endzwanzigerin, profitiert vom Boom. Über ihre Website casinoacademy.ch bietet sie Glücksspiel-Schnupperkurse an. «Poker spielte noch bis Anfang Jahr praktisch keine Rolle», erzählt Chinello, «seit Mitte Jahr bieten wir jede Woche Kurse an.» Chinello schätzt die Zahl der Pokerspieler in der Schweiz auf «drei bis fünf Prozent der Gesamtbevölkerung». Das sind 220 000 bis 370 000 Spieler. Der Jass muss langsam aufpassen.

Poker-Websites sind die Treiber der Entwicklung

Die Glücksspiel-Revolution wurde auf der heimischen Couch eingeläutet, da sind die Experten einig. Seit 2005 zeigt das deutsche Sportfernsehen DSF Poker im Fernsehen. Dank Minikameras kennt der Zuschauer die Karten aller Spieler, eingeblendete Prozentzahlen beziffern die Gewinnchancen. Das Mienenspiel der Kontrahenten erlebt der allwissende Zuschauer als unterhaltsames Spektakel.

Das Format fand viele Fans. Über eine halbe Million Menschen sehen die Pokerturniere im Fernsehen. Bis 2008 will DSF sein Angebot auf 800 exklusive Sendestunden ausbauen. Auch Eurosport und Das Vierte sind inzwischen mit Poker auf Sendung.

Die Online-Casinos sind die treibende Kraft hinter den Fernsehproduktionen. Poker-Sites wie Partypoker oder Pokerstars inszenieren die hoch dotierten Turnierserien, in denen es oft um Millionenbeträge geht. Jamie Gold, der sich gegen 8772 Gegner durchsetzte, um die World Series of Poker (WSOP) zu gewinnen, kassierte 12 Millionen Dollar. Das ist halb so viel, wie Tennisspieler Roger Federer in seiner Karriere an Preisgeld einnahm.

Der Traum vom schnellen Geld lockt die Fernsehzuschauer in die Online-Casinos. Dort lässt sich das Spiel mit virtuellen Dollars spielen, ganz ohne Verlustrisiko. Sind die Spieler erst einmal angefixt und haben ein

paar Spielgeld-Millionen auf dem Konto, wollen sie um harte Währung zocken. Und schon klingeln die Kassen der Betreiber. In welchen finanziellen Sphären sich diese bewegen, wurde im Juni 2005 deutlich, als das Online-Casino Partygaming den Gang an die Londoner Börse wagte und am Ende des ersten Börsentages einen Wert von rund 12 Milliarden Franken hatte.

Die unklare Rechtslage hat die Aktien der Glücksspielhäuser inzwischen wieder einbrechen lassen. Dem Zustrom an Neo-Pokerspielern tut dies indes keinen Abbruch. «Wir haben rund sechs Millionen registrierte Spieler», sagt der Brite Conrad Brunner, Manager bei Pokerstars, einem der zwei grössten Portale im Netz. «Die Schweiz ist einer der am schnellsten wachsenden Märkte.» Warum? «Viele Breitbandanschlüsse und ein hohes Bildungsniveau.»

Hohes Bildungsniveau? Ein weiterer Grund, der zur schnellen Verbreitung des Pokerspiels beigetragen hat: Poker, vor allem die populäre Variante Texas Hold'em, hat nur begrenzt mit Glück zu tun. Wichtiger sind psychologisches Geschick, ein Flair für Mathematik und viel Erfahrung. Gute Spieler schlagen ihre Gegner regelmässig und verdienen so viel Geld. Geld, das die Vielzahl der Spieler verliert, wohlgerneht.

Viele Spieler träumen von einem Trip nach Las Vegas

«Phred» verbringt Stunden und Tage im Netz. Der 27-jährige Zentralschweizer spielt erst seit einem Jahr Poker. Abends, wenn er seinen Acht-Stunden-Tag als Informatiker hinter sich gebracht hat, setzt er sich vor den Computer und spielt um Einsätze von 5 bis 10 Dollar. Mehrmals pro Woche fährt er auch nach Baden, um sein Live-Spiel zu verbessern, dort liegen die Einsätze schnell bei 80 Franken pro Runde.

Es ist ein lohnendes Hobby. Aus den 2000 Franken, mit denen Phred anfing, sind über 8000 Franken geworden - netto. Nach jeder Session rechnet Phred minutiös ab, was er ausgegeben und wie viel er eingenommen hat. Danach fasst er die Ereignisse des Abends auf seinem Blog phred.ch zusammen. «Ich will nächstes Jahr nach Las Vegas, um ein, zwei Turniere an den WSOP zu spielen», sagt er. Und danach? «Ich bin zufrieden, solange es aufwärtsgeht», sagt Phred grinsend. «Mal sehen, wohin es führt.»

Ein erfolgreicher Spieler braucht Disziplin, Disziplin, Disziplin

Das Spiel kann ihn bis nach Barcelona bringen. Dort sass vergangene Woche Rino Mathis am Spieltisch. Der 34-jährige Familienvater, Typ Traumschwiegersohn, ist einer der wenigen Schweizer Pokerprofis. In Barcelona spielte er eines der sieben Turniere der European Poker Tour (EPT). 480 Spieler, 5000 Euro Buy-in. Dem Sieger winkte ein Preisgeld von 691 000 Euro.

Mathis hatte kein Glück. Er muss dennoch nicht am Hungertuch nagen. Vor Kurzem gewann der gelernte Elektroniker in Bregenz an einem Wochenende 50 000 Franken. Mit rund 140 000 Franken Preisgeld seit Anfang Jahr führt ihn eine englische Poker-Datenbank auf Rang 884 der Allzeit-Weltrangliste. Wie viel musste er dafür einsetzen? «Sage ich nicht», lacht Mathis, «aber es kommt schon mehr rein, als rausgeht.» 2005 habe er rund 130 000 Franken versteuert. Das umfasst nur die Preisgelder aus dem Ausland, die in der Schweiz erzielten Gewinne sind steuerfrei.

Mathis kam über Schach und Backgammon zum Pokern. Zehn Jahre lang spielte er an Abenden und Wochenenden. 2002 hörte er auf zu arbeiten und wurde Profi. «Es gibt etwa zwei Dutzend Profis in der Schweiz», schätzt Mathis. «Die Hälfte kann gut davon leben.» Gefragt, welche drei Eigenschaften ein erfolgreicher Pokerspieler haben müsse, antwortet Mathis: «Disziplin, Disziplin, Disziplin. Es gibt sehr viele gute Spieler, die wahnsinnige Summen gewinnen, diese dann aber auch gleich wieder verlieren.» Man müsse eine Niederlage auch hinnehmen und abschalten können. «Ich gönne mir in einem solchen Fall ein gutes Essen und ein Glas Wein.»

Mathis ist ein untypischer Pokerspieler. So sieht er sich auch selbst. Weder bringt er Glücksbringer an den Tisch, noch trägt er Hut oder Sonnenbrille, wie viele seiner Gegner. Das mache in der Dunkelheit des Casinos nur die Augen kaputt. Auch das für viele Spieler essenzielle Imponiergehabe liegt ihm fern. Ein Spieler, der Tipps oder eine Antwort auf ein Problem von ihm wolle, kriege diese auch, sagt Mathis. Wers nicht glaubt: rinomathis@bluewin.ch.

Klassische Musik (und ab und zu Heino) gegen Grossmäuler am Tisch: Der Schweizer Poker-Profi Rino Mathis.

Der Mann hat gut grinsen: Als Sieger der diesjährigen World Series of Poker sackte der Kalifornier Jamie Gold 12 Millionen Dollar ein. Doch, 12 Millionen Dollar.

Stichwort Texas Hold'em

Die derzeit populärste Variante des Kartenspiels Poker ist Texas Hold'em. Dabei erhält jeder der zwei bis zehn Spieler am Tisch zwei verdeckte Karten. In der Mitte des Tisches werden - unterbrochen von Bietrunden - fünf offene Karten hingelegt, die allen Spielern gehören. Ziel ist es nun, aus den insgesamt sieben Karten die fünf besten zu kombinieren. Die beste Pokerhand ist das Royal Flush, also Ass, König, Dame, Bube und 10 von einer Farbe. Der Reiz von Hold'em-Poker liegt darin, dass man fünf der sieben Karten seines Gegners kennt, im Gegensatz etwa zum Five Card Draw, bei dem man fünf verdeckte Karten in Händen hält. Gute Spieler benutzen mathematische Formeln, um diese zusätzliche Information zu ihrem Vorteil zu nutzen.

Ein Spiel um Millionen: Die WSOP

Die Mutter aller Pokerturniere: An der World Series of Poker (WSOP) in Las Vegas nahmen 2006 fast 9000 Spieler teil. Der Sieger erhielt 15 Millionen Franken.

Der 27-jährige Amerikaner, der 2003 die prestigeträchtige World Series of Poker (WSOP), und damit 2,5 Millionen Dollar Preisgeld gewann, hatte sich über ein 39-Dollar-Turnier im Internet für den Event qualifiziert. Dort gewann er das 10 000 Dollar teure Eintrittsticket zur WSOP. Das Beste daran: Der Mann heisst - ohne Scherz - Chris Bryan MoneyMaker.

Stu «The Kid» Ungar gilt als einer der besten Pokerspieler aller Zeiten. Drei Mal gewann der 1998 verstorbene New Yorker die WSOP. Doch Ungar war ein ebenso krankhafter wie begnadeter Zocker. 10 Minuten nachdem er zum ersten Mal in seinem Leben einen Golfplatz betreten hatte, puttete er um 500 Dollar pro Loch - und verlor 78 000 Dollar in zwei Stunden.

Obwohl eine Poker-Website bereit gewesen wäre, dem Schimpansen Mikey die 10 000 Dollar Eintrittsgeld für die WSOP 2006 zu zahlen, lehnten die Turnierverantwortlichen den Primaten ab. Der holländische Poker-Profi Marcel Luske hatte dafür wenig Verständnis: «Mikey hatte bessere Manieren als viele dieser Affen, gegen die ich an diesem Turnier schon gespielt habe.»

Wo Poker ist, sind schöne Frauen. Schauspielerinnen wie Mena Suvari oder Rosario Dawson spielen selbst, Pamela Anderson hat gar ein eigenes Online-Poker-Portal. Ehre, wenn auch zweifelhaft, kommt auch der Tennisspielerin Anna Kournikova zuteil: Nach ihr ist die Kartenkombination «AK» (Ass-König) benannt. Warum? Sieht gut aus, gewinnt aber selten.

Die vier Asse: Mit diesen Anekdoten im Gepäck machen Sie in jeder Pokerrunde eine gute Falle.

Reportage Vier Tage mit Rino Mathis in Barcelona unterwegs.

FotoS: Oliver Brenneisen, Ethan Miller/Getty Images